

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

## Das St. Katharinawerk Basel

### I. Geprägt durch die Vergangenheit

#### So hat es begonnen

Eine einfache Büglerin, Frieda Albiez, eröffnet in Kleinbasel eine Glätterei, da sie aus gesundheitlichen Gründen nicht ins Kloster eintreten kann. Sie nimmt in Not geratene Töchter auf und leitet sie zur Arbeit an. Zudem ist sie in der Pfarrei sehr aktiv. Gleichgesinnte schließen sich ihr an. Sie verpflichten sich auf ein geregeltes geistliches Leben mit einem wöchentlichen Rechenschaftsbericht über praktische Hilfe an Notleidenden. So wird das „Sühnevereinli“ gegründet. Nach großen Schwierigkeiten entschließt sich Frieda Albiez, eine Liegenschaft außerhalb der Stadt aus ihren Ersparnissen zu kaufen. Der Plan, heimatlose Töchter in einem Heim aufzunehmen, wird Wirklichkeit. Nur zwei ehemalige Mitglieder des „Vereinli“ ziehen mit ihr ins neuerworbene „Rettungsheim“, wie das Haus in Zukunft genannt wird. Die kleine Gruppe lebt überaus arm, restauriert in harter Arbeit das Haus, richtet eine Büglerei und Schneiderei ein. Die ersten Töchter können aufgenommen werden. Man zählt das Jahr 1913, das St. Katharinawerk nimmt seinen Anfang.

#### So ist es gewachsen

Ein unerschütterlicher Glaube der Gründerin an Gottes Vorsehung und eine in Christus verwurzelte Liebe zu den Menschen, vor allem zu den vom Leben Benachteiligten, wird zum tragenden, spirituellen Fundament des St. Katharinawerkes. Auf dieser Basis kann die wachsende Gemeinschaft aufbauen. Neue Aufgaben werden übernommen, immer in Konfrontation mit dem primären Auftrag der Gründer: Hilfe für geschädigte und zerrüttete Familien, für gefährdete und in Not geratene Jugendliche. Um voll und ganz in diesem Dienst zu stehen, lebt die kleine Gemeinschaft ohne Ordenstracht, ohne getrennte Wohnräume, ganz mit den Schutzbefohlenen. Solche weltoffen gelebte Art religiösen Lebens unter dem Anruf der evangelischen Räte der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams hat aber noch keinen rechtlich bestätigten Platz in der Kirche gefunden. Angela Merici und Maria Ward sind im 16. und 17. Jahrhundert mit ähnlichen Vorstellungen und Impulsen gescheitert, weil die Zeit dafür noch nicht reif war. Ist es daher nicht verständlich, daß auch die wachsende Gemeinschaft des Katharinawerkes die religiöse „Form“ nach und nach stärker betont, aus dem zeitbedingten Verständnis heraus, daß ein Leben nach den evangelischen Räten sich eher von der Welt abwenden müsse, um sich voll zu entfalten?

Um wieviel größer sind Freude und Zustimmung aller Mitglieder, als Pius XII. im Jahre 1947 mit der apostolischen Konstitution „*Provida mater*“ ein Leben der Hingabe an Gott, verbunden mit voller Weltzugewandtheit, gesetzlich verankert! Klar wird in der Gemeinschaft die Übereinstimmung mit der Gründeridee gespürt, als Laie Gott geweiht, wenn nötig unerkannt, in der Welt und für die Welt zu arbeiten. Was im kirchlichen Dokument grundgelegt, muß in die Praxis übersetzt werden. Aggiornamento gilt, wie in allen religiösen Gemeinschaften, nach dem II. Vatikanischen Konzil auch für das Katharinawerk.

In mehrjährigem offenen Dialog werden die Richtlinien überprüft, das Bleibende gegen das Wandelbare, die Substanz gegen das Unwesentliche abgewogen, unterschieden und wenn nötig ausgeschieden. Es ist ein Suchen und Ringen nach dem ursprünglichen Auftrag, nicht frei von Angst um Substanzverlust der einen, und kräftigem Nach-Vorne-Stoßen der andern, aber sehr ehrlich und offen, getragen vom Gebet und einem tiefen Sinn von Verantwortung für das von Gott geschenkte Charisma der Gründer.

Die neuen Richtlinien werden 1971 zur Erprobung in Kraft gesetzt. – Dieses Experiment ist noch nicht abgeschlossen . . . Das Suchen, das verpflichtende Erbe der Gründer im heutigen Weltverständnis auszudeuten und in der Sprache des modernen Menschen zu formulieren, geht weiter und erhält seinen Niederschlag im Leben in der Gegenwart.

## II. Leben in der Gegenwart

Wonach wir uns orientieren

Die spirituelle Ausrichtung des Katharinawerkes kommt im *Weihegebet* zusammenfassend zum Ausdruck. Mit diesem Gebet bekundet jedes Mitglied bei der Feier der Gelübdeablegung seine Hingabe an Gott und sein Engagement für die Gemeinschaft im Wirken bei den Menschen:

Herr und Gott

Vater

menschgewordener Sohn Jesus Christus

Geist:

heiligste Dreifaltigkeit

wir beten Dich an,

wir preisen Dich,

wir danken Dir.

Du hast uns immer in Deiner Liebe gesehen,

darum hast Du uns gerufen

zur Hingabe an Dich.

Du lehrst uns, zu lieben.

Wir wissen, daß nur Deine Gnade uns  
diesen Weg führen kann.  
Da Du uns gerufen hast, wirst Du uns führen.

Du willst, daß wir in der Welt leben,  
ihr dienen,  
beitragen, daß die ganze Schöpfung  
Dein Lobpreis werde.

So bitten wir Dich: Nimm uns,  
verfüge über uns, so wie es Dir gefällt,  
zu Deiner Ehre und Verherrlichung  
und für jene Menschen,  
die Du uns anvertraut hast  
und anvertrauen wirst,

damit wir mit ihnen,  
die Du liebst wie uns,  
Dich immer besser erkennen,  
Dich immer mehr lieben  
und Dir und ihnen immer besser dienen.

Um für Dich und diesen Dienst,  
der Teilhabe an der Versöhnung,  
ganz frei zu werden,  
geloben wir (gelobe ich)

Jungfräulichkeit,  
Armut,  
Gehorsam  
nach den Konstitutionen  
des Werkes der hl. Katharina von Siena.

Herr und Gott

Vater  
menschgewordener Sohn Jesus Christus  
Geist:

heiligste Dreifaltigkeit

Du hast uns gerufen, hilf uns antworten,  
wir vertrauen Dir.

Amen.

Gott hat uns in seine Nachfolge gerufen in seiner unendlichen Liebe. Diese unverdiente Liebe des dreifaltigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Geistes ist Ursprung und Quelle der Liebe eines jeden Menschen, der auf den vernommenen Ruf antwortet und sein Leben Gott und den Menschen weihet.

Diesem Ruf folgte auch Katharina von Siena, die Patronin unserer Gemeinschaft, wie auch Ignatius, welche in inniger Vereinigung mit Christus sich ganz in den Dienst Gottes, der Menschen und der Kirche stellten, für sie arbeiteten, kämpften und litten.

Getreu diesem göttlichen Ruf lebten auch unsere Gründerinnen. Sie hatten alles „gelassen“, um ganz für Gott und die Menschen da zu sein, „zum Heil der Seelen“ (Tagebuch Frieda Albicz). Der Gedanke der Sühne, in der heutigen Sprache ausgedrückt als Teilhabe am Dienst der Versöhnung, wurde ihnen als religiöses Charisma geschenkt.

### Wofür wir uns engagieren

Als Säkularinstitut weiß sich unsere Gemeinschaft im Wirken ihrer Mitglieder der *Welt* verpflichtet. Die Richtlinien betonen:

Eine weltliche Berufung ist geprägt durch Weltzugewandtheit, Weltoffenheit, Weltbejahung, durch liebende Zuwendung zu allen Geschöpfen, einen starken Glauben an die positiven und aufbauenden Kräfte in allem Geschaffenen.

Mitzuhelfen am Aufbau einer menschlicheren Welt ist für uns ein dringender Anruf, in enger Verbindung mit Christus, der die Mitte des Lebens, das Herz des Kosmos darstellt. Er zieht alles an sich, auf ihn hin ist alles erschaffen. Weltliche Berufung heißt *Dienst* für das Heil der Welt. Für die Menschen und ihre Anliegen möchten wir ganz verfügbar sein. „Werkzeug der barmherzigen Liebe“ nannte es Katharina von Siena im Auftrag Christi. Oder wie sie im „Dialog“ sagt: „Gottes- und Nächstenliebe sind ein und dasselbe.“

Getreu dem Erbe der Gründer fühlen wir uns im praktischen Einsatz besonders verbunden mit den Benachteiligten: mit den am Sinn des Lebens Zweifelnden und Verzwieselnden, den Entwurzelten, Bedrohten und zu kurz Gekommenen, den Randgruppen. Wir versuchen, ihnen nahe zu sein, lassen uns von ihnen beschenken, nehmen uns ihrer an, machen uns mit ihnen auf den Weg, Seite an Seite.

Wie Katharina und Ignatius leben wir auch in christlichen Gemeinden, als mitverantwortliche Glieder der Kirche.

### Wie wir leben und uns begegnen

*Gemeinschaft* ist ein vieldeutiger Begriff, der je nach dem Selbstverständnis einer Gruppe verschieden ausgelegt und gelebt werden kann. Als Säkularinstitut ist das Katharinawerk offen für plurale Lebensformen. Wir arbeiten sowohl an Einzelposten wie in kleinen Gruppen in einem Haus mit gemeinsamer Aufgabe. Zeichen für Gemeinschaft ist für uns die innere Verbundenheit, das Wissen um die nämliche Berufung, den selben Auftrag, die gleiche spirituelle Ausrichtung. Wir treffen uns regelmäßig in kleineren Gruppen, wenigstens einmal im Monat für einen Abend oder ein Wochenende mit dem Schwerpunkt, einander zu begegnen. Wir möchten offen sein füreinander, uns gegenseitig annehmen, Konflikte auf-

decken und nicht verschleiern und sie in verzeihender Liebe durchtragen: Wir wissen, daß in jedem von uns neben der Religiosität in der Tiefe des Herzens auch dunkle Seiten sind: Lüge, Aggression, Verdrängung. Es bedeutet für uns eine wichtige, vielleicht neue Form der *Aszese*, diese Schattenseiten bei sich selbst und bei der Umgebung zuzulassen, anzusehen und zu versuchen, sie aufzuarbeiten.

Auch im Rat als Leitungsgremium haben wir begonnen, nebst der Behandlung von Sachgeschäften, uns miteinander auseinanderzusetzen und unsere Reaktionen zu hinterfragen. Was für die ganze Gemeinschaft angestrebt wird, soll in der Leitung vorgelebt und eingeübt werden.

Wer die Wahrheit bloßlegt und „Böses“ aufdeckt, geht das Risiko ein, auf Ablehnung zu stoßen. Er selbst wird zum Schuldigen gestempelt, wenn das „bloßgestellte“ Gegenüber nicht die Einsicht oder die Kraft hat, zum eigenen Unrecht zu stehen. Die so entstandenen Aggressionen auszuhalten und nicht zurückzuschlagen, ist nicht Selbstzweck (im Sinne heute verpönte, sogenannter „mittelalterlicher“ Kasteiung des eigenen Leibes), sondern wird zur Möglichkeit, einander in der Liebes- und Beziehungsfähigkeit zu helfen und zu fördern, sich gegenseitig zu „tragen“, ergänzen und unterstützen. Nur auf diese Weise können wir unsern Auftrag der Teilhabe am Dienst der Versöhnung und des wahren Friedens leben und erfüllen. Dieses Wagnis vermögen wir aber nur einzugehen in der *Nachfolge* Christi, im Blick auf ihn, der das Böse schon überwunden hat durch das Gute. Er hat uns den Geist gesandt. Mit seiner Kraft nur können wir uns auf die Menschen einlassen, uns als selber Gebrechliche und Sünder dem Bösen entgegenstellen, Ablehnung aushalten ohne davonzulaufen.

Im aufmerksamen Hinhören auf den Geist, der in uns spricht, geschieht *Gehorsam*: Getreu unserm Wesen, wie Gott es gedacht hat, sollen wir uns entfalten und voranschreiten auf dem Weg, den Er vorgezeichnet hat in der erforderlichen Ein- und Unterordnung in der Gemeinschaft. Durch den Anruf zu *jungfräulichem* Leben nimmt Gott auf besondere Weise die Liebesfähigkeit eines Menschen in Anspruch. In der mitmenschlichen Begegnung bedeutet dieser Ruf für uns, sich auf Beziehungen einlassen, für andere eintreten, sie begleiten, von ihnen belastet, aber auch beschenkt werden. Wenn wir die Begrenztheit unserer Liebesfähigkeit erleben, erfahren wir *Armut*. Wir wollen uns aber auch arm fühlen im Teilen der materiellen und geistigen Güter mit den Benachteiligten.

Das Hinhören auf den Geist ist vor allem möglich in Zeiten der Stille, des Schweigens vor Gott, fern vom Lärm und der Beanspruchung der täglichen Arbeit. Um die Frohbotschaft der Liebe zu leben, gehen wir immer wieder zu den *Quellen der Liebe*. Wir lassen uns durch die Kraft des Geistes führen, um den persönlichen Gebetsweg zu finden – immer treuer nach den religiösen Schwerpunkten zu leben, wie es dem Rhythmus des einzelnen entspricht: Eucharistie, Vertiefung des Wortes Gottes, Meditation und Gebet, Exerzitien und Besinnung. „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Auch das Ertragen der Spannung zwischen Aktion und Kontemplation, der Berufseinsatz, das Verarbeiten der täglichen Geschehnisse, die sinnvolle Freizeitgestaltung wird zum Gebet, zum „*Gott suchen und finden in allen Dingen.*“

## III. Hoffnung für die Zukunft

Um Katharina von Siena, der Patronin des Werkes, hatte sich ein Kreis von Menschen gebildet, den sie selbst ihre „Familie“ nannte. Die Mitglieder waren von verschiedener Herkunft, Männer und Frauen, Adelige und Bürgerliche, Jüngere und Ältere, alles Menschen, die sich von der faszinierenden Persönlichkeit der Heiligen angezogen fühlten, von dem Feuer ihrer radikalen Liebe zu Gott und dem Nächsten. Dieses Ideal wollten sie nach dem Vorbild ihrer „Mutter“ in einer Gemeinschaft leben.

Auch unsere Gründerinnen strebten an, weitere Kreise für die Hilfe an bedrohte Jugendliche und Familien zu begeistern, materiell und ideell. Sie gründeten in diesem Sinne den „Katharinaverein“. Im Lauf der Jahre verlagerte sich der Akzent dieser Gruppierung auf die finanzielle Unterstützung der Werk-Aufgaben.

In die Zukunft blickend und horchend auf die Bedürfnisse unserer Zeit, fühlen wir uns dem Erbe unserer Gründerinnen verpflichtet. Seit einem Jahr versuchen wir, einen *äußeren Kreis* aufzubauen, der im Sinne und Geist unseres Werkes leben und das Charisma unserer Gemeinschaft in zeitgemäßer Form verwirklichen möchte. Es ist eine kleine Gruppe von Männern und Frauen, die sich regelmäßig trifft, zusammen betet, nachdenkt und über verschiedene Themen austauscht (z. B. über Transparenz; Toleranz; Gewalt; Gewaltlosigkeit; Fehlhaltungen aufdecken und deren Konsequenzen aushalten; Versöhnung; Nachfolge). Gemeinsam suchen wir, klarer zu sehen über die Zugehörigkeit dieses äußeren Kreises zum innern, über das Leben der evangelischen Räte, Art und Weise des Engagements, mögliche Formen und Konsequenzen einer Bindung an Gott und die Gemeinschaft.

Wir spüren sehr stark, daß wir ganz am Anfang eines Experimentes stehen. Unsere Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft gründet im Wissen, daß Gott, wenn er will, in seiner Vorsehung aus Kleinem Größeres wachsen lassen kann, als Zeichen der Liebe, des Glaubens und der Versöhnung.

Doris Jost, Basel